

Ausgabe 2 · 2014

IMPULS

GEMEINDE



***Unsere Kirche
ist offen***

... für Flüchtlinge
... für Kunst
... für Gebete
... für alle, die mal
innehalten wollen
...

Inhalt

Artikel

- ▶ **Editorial**
von Dorothea Hillingshäuser 3
- ▶ **Offen für neue Erfahrungen**
von Paul-Ulrich Lenz 4
- ▶ **Eine Kerze entzünden**
von Dr. Markus Zink 6
- ▶ **Schau, die Tür steht offen!**
von Dr. Jeffrey Myers 8
- ▶ **Den Menschen etwas an die Hand geben**
von Volker Johannes Fey 10
- ▶ **Drinne und Draußen**
von Tobias Völger 13
- ▶ **Wenn Sie Unterstützung suchen**
von Dorothea Hillingshäuser 14
- ▶ **Und wenn was passiert?**
von Dorothea Hillingshäuser 15
- ▶ **Kunstaktionen in offenen Kirchen**
von Dr. Markus Zink 16
- ▶ **Freude und sorgfältige Planung**
von Magdalena Schäffer 17
- ▶ **Mit Psalmen und Harfen**
von Annette Herrmann-Winter ... 20
- ▶ **Eine Kirchengemeinde öffnet sich – und ihre Kirche**
Ein Interview 22
- ▶ **Die Tür ist offen – das Herz noch mehr**
von Jürgen Bode..... 25
- ▶ **Unsere Kirche ist offen**
von Dr. Sigurd Rink..... 27
- ▶ **Es ist immer so schön, wenn jemand orgelt**
Interview mit Christa Kirschbaum 29
- ▶ **Kirchen zugänglich machen**
von Volker Seip..... 31
- ▶ **Begegnungen ermöglichen**
von Jutta Herbert und Dr. Achim Müller..... 32
- ▶ **Erde, Licht und Stahl**
von Ina Johanne Petermann 34
- ▶ **Kirchenaufsicht als Ein-Euro-Fünzig-Job**
von Martin Vorländer 36
- ▶ **Pilger, Kirche und Gemeindehaus**
von Reiner Guist 38
- ▶ **Offene Kirchentüren setzen ein Zeichen**
von Sabine Fröhlich 40
- ▶ **Wie die Jungfrau zum Kind...**
von Sascha Heiligenthal 42

Veranstaltungen

- Fortbildungen 44
- Craheim-Wochenende 47
- Stufen des Lebens 45

TITELBILD



Foto: Ralf Kopp

Das Titelbild zeigt die evangelische Kirche in Enzheim (Wetterau). Dort gestaltete Ralf Kopp im Rahmen von „Zeitgenössische Kunst in Kirchen der Wetterau“ (art.s-Kunstprojekte) 2011 eine Installation und machte von außen darauf aufmerksam.

Impressum

Herausgeber: Zentrum Verkündigung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Markgrafenstraße 14, 60487 Frankfurt/Main
 Konto: Evangelische Bank e. G., IBAN: DE10 5206 0410 0004 1131 10, BIC: GENODEF1EK1
 Redaktion: Referent*innenkonferenz des Fachbereiches, Dorothea Hillingshäuser (verantwortlich)
 Telefon: 069-7 13 79 -122
 Homepage: www.zentrum-verkuendigung.de
 E-Mail: willkommen@zentrum-verkuendigung.de
 Gestaltung: Andreas Pfeifle, 64572 Büttelborn
 Druck: Lautertal Druck, 64686 Lautertal
 Wir senden Ihnen den „Impuls Gemeinde“ kostenlos zu. Wenn Sie kein Interesse mehr daran haben, lassen Sie uns bitte eine Nachricht zukommen. Zur Ermöglichung einer Spende für „Impuls Gemeinde“ liegt diesem Heft ein Überweisungsträger bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.
 Wir haben versucht, alle Autorinnen und Autoren zu Texten ausfindig zu machen. Das ist uns nicht überall gelungen, für entsprechende Hinweise sind wir dankbar.

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Der Seele Raum geben“ war der Vortrag von Fulbert Steffensky überschieden, den er bei der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland 2003 gehalten hat. Den Delegierten aus allen Landeskirchen wurde durch diesen Vortrag bewusst, dass es auch im evangelischen Kontext wichtig und sinnvoll ist Kirchenräume zu öffnen. Bis dahin waren evangelische Kirchen meistens nur zu Gottesdiensten und ähnlichen Feiern zugänglich. Fulbert Steffensky gelang es überzeugend aufzuzeigen, dass die Kirchenräume einen großen Schatz auch zu anderen Zeiten bieten können.

Der fremde Raum, der auf Gottes Gegenwart verweist, bietet die Möglichkeit innezuhalten, zu beten, eine Kerze zu entzünden, an jemanden zu denken oder einfach nur auszuruhen. Die offene Kirchentür signalisiert eine Offenheit der Gemeinde, die ihr auch an anderen Stellen zugute kommt. Der Arbeitskreis Offene Kirchen in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) setzt sich deswegen seit Jahren für die Öffnung von evangelischen Kirchen ein. Wir haben unterschiedliche Materialien entwickelt, die in diesem Heft ausführlicher vorgestellt werden. Wir führen jährlich Studientage zu Schwerpunktthemen

durch und kommen auf Anfrage zu Beratungen in Dekanate. Auf der Homepage des Zentrums Verkündigung gibt es eine Liste Offener Kirchen im Bereich unserer Landeskirche. Im Moment sind 180 offene Kirchen in 36 Dekanaten genannt. Wir versuchen diese Liste so aktuell wie möglich zu halten. Dabei sind wir auf die Mithilfe von Kirchengemeinden angewiesen. Falls eine Offene Kirche in unserer Aufstellung fehlt, sind wir dankbar für Rückmeldungen.

Die Ermutigung zur Öffnung von Kirchen wird in diesem Heft an unterschiedlichen Beispielen verdeutlicht. Neben grundsätzlichen Aspekten zur Gestaltung der Räume oder einer biblischen Spurensuche gibt es auch Erfahrungsberichte aus Kirchengemeinden, es wird die Frage der Musik in Offenen Kirchen aufgegriffen oder eine kirchenpädagogische Annäherung an einen Kirchenraum beschrieben.

„Unsere Kirche ist offen“ – das Motto dieses Heftes haben wir bewusst etwas weiter gewählt. Die Kirchengeschichte in einer Frankfurter Kirche wird mit Arbeitskräften ermöglicht, die

Der fremde Raum, der auf Gottes Gegenwart verweist, bietet die Möglichkeit inne zu halten, zu beten, eine Kerze zu entzünden, an jemanden zu denken oder einfach nur auszuruhen.

auf eine Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt hoffen. Andere Gemeinden öffnen zur Zeit ihre Kirchen und Gemeindehäuser für Flüchtlinge oder Asylsuchende. Diese Anfragen nehmen zu und es ist bereichernd und ermutigend zu lesen, wie es an zwei Orten geglückt ist, Menschen zu unterstützen.

Mögen die Beiträge in diesem Heft helfen, die Bedeutung von geöffneten Kirchenräumen zu stärken. Die Vorüberkommenden werden es ihnen danken, sei es der Nachbar, der für sein krankes Kind betet, ein Mensch in Not, der Schutz im Bereich der Kirche sucht oder die Pilgerin, die einen Moment der Ruhe und Besinnung auf ihrem Weg genießt. Seien Sie herzlich begrüßt von Ihrer

*Dorothea
Hillingshäuser*

Dorothea Hillingshäuser

Offen für neue Erfahrungen

In der Bibel kommen Kirchen, so wie wir sie kennen, nicht vor. Was es gibt, sind heilige Orte, Altäre, Tempel, Synagogen. Es ist anders als bei uns. Aber vielleicht ist ja gerade das reizvoll, um daraus zu lernen.

Die Erfahrung ist das Erste

Wir gehen in die Kirche in der Hoffnung, dass Gott auch da ist. Dass wir in der Kirche empfangen: ein Gotteswort für den Weg, den wir vor uns haben. Trost für eine Angst, die uns plagt. Klarheit in einer Frage, die wir entscheiden müssen. Man könnte mit diesen und ähnlichen Erwartungen auch an einen stillen Ort im Wald gehen. Sich auf eine Bank setzen. Innehalten und warten, bis sich eine neue Sicht einstellt. Die biblischen Geschichten erzählen anders herum.

Noah steigt nach dem Ende der Sintflut aus der Arche. Und aus Dankbarkeit für die Rettung und die neue Lebensperspektive errichtet er, wir erfahren nicht wo, einen Altar. „Noah aber baute dem HERRN einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar.“ (1. Mose 8,20)

Jakob ist auf dem Weg, um sich vor seinem Bruder in Sicherheit zu bringen. Er hat allen Grund, den Bruder zu fürchten, weil er ihn über den Tisch gezogen hat. Auf seinem Weg schläft er ein. Sein „Kopfkissen“: ein Stein. Und der Nacht sieht er den Himmel offen und empfängt im Traum ein Mutmach-Wort. Von Gott. Am nächsten Tag haben wir einen erschrockenen Jakob vor Augen: „Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht! Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes

als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf und nannte die Stätte Bethel.“ (1. Mose 28,16-19)

Israel baut dort Altäre, wo es Gotteserfahrungen gibt. Nicht immer. Es gibt keinen Dornbusch-Altar. Es gibt keinen Altar am Horeb. Es gibt keinen Altar auf dem Karmel. Aber es gibt eben doch viele Altäre, dort errichtet, wo sich Gott „bemerkt“ gemacht hat.

Ein Gott, der mitgeht

Wir bleiben noch beim Volk Israel. Zu seinem Weg durch die Wüste gehören die Stiftshütte und die Bundeslade. Die Stiftshütte ist ein Zelt. Das Haus eines Gottes, der mit auf dem Weg ist. Errichtet auf Anweisung Gottes: „Und sie sollen mir ein Heiligtum machen, dass ich unter ihnen wohne. Genau nach dem Bild, das ich dir von der Wohnung und ihrem ganzen Gerät zeige, sollt ihr's machen.“ (2. Mose 28,8-9) Und in dieser Stiftshütte gibt es die Lade, eine Art Thron. Für Gott. Im Vordergrund steht: Es geht um einen Ort, an dem Gott zugänglich wird. Einen Begegnungsort mit Gott. „Mose aber nahm das Zelt und schlug es draußen auf, fern von dem Lager, und nannte es Stiftshütte. Und wer den HERRN befragen wollte, musste herausgehen zur Stiftshütte vor das Lager.“ (2. Mose 33,7-8)

Zugänglichkeit Gottes – das wirkt fort bis ins Neue Testament. Zwei kleine Hinweise: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“ (Johannes 1,14) Für „wohnen“ steht im Griechischen das Wort „zelten“. Es geht also mit Jesus um den leichter zugänglichen Gott. Und das wird durchgehalten

bis in die großartige Vision des Sehers Johannes: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“ (Offenbarung 21,3) Auch hier wieder: Die „Hütte“ ist ein „Zelt“ und das Wohnen Gottes ist „Zelten“.

Wenn man so will: Alle Gotteshäuser sollen Gott leichter zugänglich machen. Die Schwelle erniedrigen und sie nicht zur unübersteigbaren Barriere werden lassen. Nicht durch die Bauweise und auch nicht durch die Art, wie Gott in ihnen gefeiert und zur Sprache gebracht wird.

Der Tempel – ein Ort, der Gotteserfahrungen ermöglicht

Als Israel sesshaft geworden ist, wird das leichte Zelt abgelöst durch den Tempel. In Jerusalem. Das geht nicht ohne Debatte. Kann man überhaupt Gott ein Haus bauen, dem Gott, der die ganze Welt umspannt und in Händen hat? Ist nicht jedes Haus unangemessen? Aber der Tempel wird gebaut, mit diesem Wissen im Hinterkopf.

Der Tempel ist ein Ort des Feierns Gottes. Israel macht sich immer neu auf den Weg, um dort im Tempel seinen Gott zu feiern – in den großen Festen, aber auch in Opfern, die Einzelne darbringen. Dankbar für Bewahrungen, für Hilfen, für Errettung. Der Tempel wird aufgesucht – allein und gemeinsam. Ein Wallfahrtsort.

Aber: Er ist nicht offen für jedermann. Nicht so offen, wie wir uns das wünschen würden. Es gibt Leute, die keinen Zutritt haben. Kranke, Menschen mit Behinderung, Frauen. Fremde. Wer nicht zu Israel gehört, darf den Tempel nicht betreten. Neugieriger Besuch von Touristen ist nicht vorgesehen.



Foto: Ruk7, wikimedia.org, Lizenz: cc-by-sa

Modell der Stiftshütte in Israel, Timna Park. Originalgetreu nachgebaut und begehbar.

Auch nicht von irgendwelchen Gottesfürchtigen aus anderen Völkern. So kehrt der Kämmerer aus dem Morgenland (*Apostelgeschichte 8*) zurück in sein Land, gescheitert an den Einlassbestimmungen zum Tempel.

Und selbst, wenn einer Israelit ist, darf er nicht ohne weiteres in den Tempel. „*Wer darf auf des HERRN Berg gehen, und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte? Wer unschuldige Hände hat und reinen Herzens ist, wer nicht bedacht ist auf Lug und Trug und nicht falsche Eide schwört: der wird den Segen vom HERRN empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heiles.*“ (*Psalms 24,3-5*)

Ein Schritt weiter

Der Tempel ist offen für Sünder – weil Gott offen für Sünder ist. Es ist großartig, wie Jesus erzählt. Da gehen ein Reiner, Unbescholtener und ein Zöllner, einer mit Dreck am Stecken, in den Tempel, um zu beten. Schon das ist eine Korrektur. Der Zöllner steht im Heiligtum, wenn auch in der letzten Ecke. Aber dann: Sein Gebet erreicht Gott. Er wird angenommen, gerechtfertigt. Lesen Sie nach: Lukas 18! Die Wende, die Jesus erzählt und so markiert: Der Tempel ist nicht der Ort, an den man nur kommen darf, wenn man

rein ist, unbescholten, fehlerlos. Er ist der Ort, an dem Leben bereinigt wird, zurechtkommt, angenommen wird. Das sollen Menschen erfahren können: Ich bin Gott recht und er hilft mir zurecht. Ich werde nicht festgelegt auf meine Vergangenheit, sondern befreit zu neuer Zukunft. Dafür gibt es den Tempel.

Hinter dieser Sicht Jesu steht sein Bild vom Vater. Von dem väterlichen und zugleich mütterlichen Gott. Der bedingungslos entgegenläuft. Der das Leben will. Dem Barmherzigkeit wichtiger ist als Gesetzestreue und Kultus. Ein Bild, das schon die Schriften der hebräischen Bibel zeichnen. Das Jesus in seiner Zeit in der Auseinandersetzung mit anderen, stark an Gesetz und Kultus orientierten Gruppierungen, vertritt. Für das er einsteht.

Ich behaupte: Allein dafür sind Kirchen da – Orte der Zukunftseröffnung zu sein für die, die von allen Seiten festgelegt worden sind. Der Barmherzigkeit Gottes Raum zu geben, über Grenzen und Grenz-Ziehungen hinweg.

Und dann geht es noch einmal weiter. Paulus hat aus seiner Christus-Erfahrung – auf dem Weg vor Damaskus, nicht in einer Kirche! – Konsequenzen gezogen: Gott ist da, wo seine

Leute sind. Er schafft gewissermaßen den Tempel aus Steinen endgültig ab, wenn er sagt: „*Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist und den ihr von Gott habt?*“ (*1. Korinther 6,19*) Wenn das stimmt, wären die Christen – Sie, liebe Leserinnen, Leser und ich – also der Ort, an dem Gott der Welt begegnen will, denen, die nach Gott suchen. Und die Kirchbauten allenfalls Notbehelfe. Zumindest stellen darf man die Frage: Sind wir also rückfällig geworden mit unseren Kirchen?

So ähnlich scheint auch Petrus zu denken. Sein Bauprogramm setzt nicht auf Steine, sondern auf Menschen. Christinnen und Christen. Die diesen Weg gehen. „*Auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause*“ (*1. Petrus 2,5*) Die Christen als das Haus der lebendigen Steine. Eine offener Kirche ist kaum denkbar. Ob also eine Kirche offen ist, zeigt sich nicht zuerst an den auch werktags geöffneten Kirchentüren. Die wünsche ich mir sehr. Damit es einen Ort gibt, an dem der Eine oder die Andere ungestört zur Ruhe kommen kann, auch vor Gott, Gedanken ordnen, Tränen weinen, beten, ohne dass eine oder einer dazwischen redet, die Seele ausschütten und neue Kraft gewinnen. Neue Erfahrungen machen.

Ob die Kirche offen ist, zeigt sich zuerst, zuletzt und zutiefst daran, ob wir Christinnen und Christen es wagen, uns aufzumachen. Wagen wir das, ist die Kirche noch lange kein Allerwelts-Haus – aber womöglich ein Haus für alle Welt!

Paul-Ulrich Lenz

Pfarrer im Ruhestand, war im Zentrum Verkündigung viele Jahre zuständig für die „Sprachschule des Glaubens“